

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Söding, Thomas

Das Land der Bibel mit der Seele suchen. Eine Perspektive aus Deutschland

in: Joachim Kügler; Marlis Gielen (Hrsg.), Liebe – Macht – Religion. Gedenkschrift für Helmut Merklein, S. 207–322

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2003

Ihr IxTheo-Team



Thomas Söding

## Das Land der Bibel mit der Seele suchen

### Eine Perspektive aus Deutschland auf Exegese und Bibelpastoral

Goethes Iphigenie hat es nach Tauris verschlagen, in den hohen Norden, mitten unter die Barbaren. Im Eröffnungsdialog des klassischen Dramas klagt sie (10-14):

... ach! Mich trennt das Meer von den Geliebten,  
 Und an dem Ufer steh ich lange Tage,  
 Das Land der Griechen mit der Seele suchend;  
 Und gegen meine Seufzer bringt die Welle  
 Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.

In Tauris ist Iphigenie zwar geschützt vor der wahnsinnigen Zumutung ihres Vaters, als erstes Opfer des Troianischen Krieges der Göttin Artemis geopfert zu werden. Gleichzeitig muss sie aber als priesterliche Sklavin ihres königlichen Beschützers Thoas und als widerwillige Dienerin ihrer neuen Schutz-Göttin leben, Artemis, der „unbezwungenen Jungfrau“ (Homer, Od. 6,109), die sich in keuscher Wildheit und herber Weiblichkeit der Jagd widmet, also auch auf der Suche ist, aber auf der Suche nach dem Tod der Tiere, die sie erlegen kann (Ovid, met. 3,138-252; 6,204-312; 15,487-551). Krieg und Gewalt trennen Iphigenie von der Heimat, die besitzergreifende Liebe eines ungeliebten Königs und die unheimlichen Ansprüche einer Göttin, der sie glaubt, dankbar sein zu müssen. Ihre Humanität zwingt sie in die Einsamkeit. Ihre Heimat hat sie verloren, ihre Familie, ihre Gefährten, ihre Freiheit – aber nicht ihre Seele. Mit dieser Seele geht sie auf die Suche nach dem Land der Griechen – und das Drama ihres Lebens wird erst noch beginnen.

Heute und in Deutschland das Land der Bibel zu suchen, ist ein ähnlich dramatisches Unterfangen. Die Mühe ist groß, schnelle Erfolge gibt es nicht. Der Graben, der uns vom Land der Bibel trennt, ist „garstig breit“, wie Gotthold Ephraim Lessing gesagt hat.<sup>1</sup> Es ist nicht nur der Graben der lange verstrichenen Zeit und der gründlich gewandelten Kultur; es ist vor allem der tiefe Graben der menschlichen Sünden- und Leidensgeschichte. Dieser Graben muss überwunden werden, wenn es zu einer Begegnung mit dem ursprünglichen Zeugnis des Glaubens im Alten und im Neuen Testament kommen soll, zu Einsicht und Einverständnis, Verstehen und Glau-

<sup>1</sup> Über den Beweis des Geistes und der Kraft (1777), in: Werke in sechs Bänden, Bd. 6 Philosophie/Theologie. Auf Grund der von J. Petersen und W. v. Olshausen besorgten Ausg. neu bearb. v. F. Fischer, Köln 1965, 283-288: 285.

ben. Welche Gräben trennen Deutschland vom Land der Bibel? Und welche Stützpunkte gibt es, von hier aus Brücken zu bauen?

Die Exegese, wo immer sie getrieben wird, ist nicht nur ihrem wissenschaftlichen Methodenkanon verpflichtet, sondern auch der Zeit und dem Raum, in dem sie getrieben wird. Eine Situationsanalyse der deutschen Exegese zu versuchen, ist ein gewagtes Unterfangen, das umfassende Feldstudien voraussetzt.<sup>2</sup> Einige Schlaglichter müssen genügen, um den Hintergrund zu erhellen, vor dem sich Stärken und Schwächen, Grenzen und die Leistungen, Versuchungen und Chancen der Exegese und der Bibelpastoral in Deutschland erklären. Der Blick kann nicht nur auf die Lage der Kirche, er muss auf die Lage auch der ganzen Gesellschaft gerichtet sein.

Sieben Punkte seien hervorgehoben. Sie können weder in gebührender Ausführlichkeit diskutiert werden noch in ihrer Gesamtheit wesentliche Facetten der Realität abbilden. Es können nur kurze Schlaglichter auf Faktoren geworfen werden, die auf verschiedene Weise Einfluss auf die Bibelarbeit gewonnen haben.

## I. Die Herausforderung der Ökumene

Deutschland ist das Land der Reformation. Davon ist die deutsche Exegese seit Jahrhunderten geprägt.

### 1. Die geschichtliche Situation

In den meisten Staaten dieser Welt, auch den vom Christentum geprägten, steht eine große konfessionelle Mehrheit einer kleinen Minorität gegenüber. Deutschland zählt – wie die Schweiz oder Nordamerika – zu den Ausnahmen. Evangelische und katholische Christen stehen sich in etwa gleicher Stärke gegenüber. Martin Luther ist ein Deutscher. In Wittenberg hat vor

<sup>2</sup> Besser aufgearbeitet ist die Geschichte der Exegese; vgl. *H.-J. Kraus*, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn <sup>1</sup>1982 (1958); *W. G. Kümmel*, Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme (Orbis Academicus), Freiburg – München <sup>2</sup>1970 (1956); zur Geschichte der neuzeitlichen Hermeneutik vgl. *F. Mussner*, Geschichte der Hermeneutik von Schleiermacher bis zur Gegenwart (HDG I/3c. 2. Teil), Freiburg – Basel – Wien <sup>1</sup>1976 (1970); zur Geschichte Biblischer Theologie vgl. *H.-J. Kraus*, Die Biblische Theologie. Geschichte und Problematik, Berlin <sup>2</sup>1974 (1970); *O. Merk*, Biblische Theologie des Neuen Testaments in ihrer Anfangszeit. Ihre methodischen Probleme bei Johann Philipp Gabler und Georg Lorenz Bauer und deren Nachwirkung (MThSt 9), Marburg 1972.

gut 500 Jahren die Reformation begonnen.<sup>3</sup> Deutschland ist in seiner ganzen Geschichte und Kultur durch die konfessionelle Spaltung tief geprägt<sup>4</sup>: sowohl durch die Aggressionen als auch durch die Inspirationen, die von den Widersprüchen im Glaubens- und Kirchenleben ausgehen. 30 Jahre lang, von 1618-1648, hat ein Religionskrieg, der zugleich ein Fürsten- und ein Bürgerkrieg war, Deutschland verwüstet und unzählige Opfer gekostet. So lange dies her ist, so tief sitzt die Lektion: nie wieder Krieg um die Religion.

Die beiden Konfessionen sind über Jahrhunderte den Weg einer räumlichen Trennung gegangen: Der Süden und Westen waren katholisch, der Norden und Osten protestantisch. Erst durch die Industrialisierung und dann vor allem durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges, durch Flucht und Vertreibung, kam es vor gut 50 Jahren zu einer weit stärkeren Vermischung der Konfessionen.<sup>5</sup> Das Ergebnis war nicht – oder nur hier und da – ein konfessioneller Kleinkrieg, sondern im Ganzen eher ein starker Impuls zur ökumenischen Verständigung. Was Hellsichtige in der Ökumenischen Bewegung bereits zu Anfang des 20. Jh. in die Wege geleitet hatten, fasst nach den Erfahrungen der Hitlerzeit langsam, aber sicher Fuß.<sup>6</sup> Es ist vor allem die Kriegsgeneration, die Ökumene zu ihrer Herzenssache macht. Wer im Schützengraben oder im Luftschutzkeller, in der Kaserne oder im Konzentrationslager, in den Trümmerstädten oder den Flüchtlingsstrecks Christenmenschen der anderen Generation als Mit-Schuldige und Mit-Leidende kennen gelernt hat, kann und will von den antikatholischen und antiprotestantischen Klischees nichts mehr wissen, sondern sucht nach Gemeinsamkeiten. Das Mutterland der Reformation wird zu einem Schauplatz der Ökumene, der durch das relative Gleichgewicht der Konfessionen geprägt ist. Erst in jüngster Zeit machen sich, vor allem auf evangelischer Seite, Re-

<sup>3</sup> Vgl. *H. A. Oberman*, Spätscholastik und Reformation II: Werden und Wertung der Reformation, Zürich 1977.

<sup>4</sup> Vgl. *H. Lutz*, Reformation und Gegenreformation, München – Wien <sup>2</sup>1982; *B. Moeller*, Deutschland im Zeitalter der Reformation, Göttingen <sup>3</sup>1988; *P. Blickle*, Die Reformation im Reich, Stuttgart <sup>2</sup>1992.

<sup>5</sup> Vgl. *H. Härten*, Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Katholiken: *Communio* (D) 20 (1991) 549-559; *ders.*, Die Katholiken in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland: *Communio* (D) 17 (1988) 558-567.

<sup>6</sup> Vgl. *H. Meyer – H. J. Urban – L. Vischer* (Hg.), Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. I: Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1931-1982, Paderborn – Frankfurt/M. 1983; Bd. II: Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1982-1990, Paderborn – Frankfurt/M. 1992; *Kirche und Rechtfertigung. Das Verständnis der Kirche im Lichte der Rechtfertigungslehre*, Paderborn – Frankfurt 1994.

konfessionalisierungstendenzen bemerkbar, weil man fürchtet, von römischer Seite allzu fest umarmt zu werden.<sup>7</sup>

## 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese in Deutschland ist die ökumenische Disziplin *par excellence*, die Bibelarbeit ein Zugpferd der innerchristlichen Ökumene. Allerdings müssen zwei Klarstellungen erfolgen:

Zum einen ist die Exegese nicht nur in Deutschland eine Vorreiterin der Ökumene. Amerika ist voraus; den Studien über Petrus und Maria im Neuen Testament<sup>8</sup> steht nichts Gleichwertiges aus Deutschland zur Seite. Und auch anderenorts werden Exegese und Bibelarbeit in ökumenischer Perspektive gesehen.

Zum anderen ist heute nicht nur die Exegese ihrem Wesen nach ökumenisch ausgerichtet, zu großen Teilen vielmehr auch die Kirchengeschichte und teilweise die Dogmatik. Gerade die Reformationgeschichte hat enorme Verdienste um die Überwindung konfessionalistischer Vorurteile und die Gewinnung ökumenischer Standards.

Das schließt den ökumenischen Impetus exegetischer Arbeit in Deutschland nicht aus, sondern fördert ihn nur. Für einen katholischen Neutestamentler in Deutschland ist es ganz wesentlich und selbstverständlich, Exegese im Dialog mit evangelischen Kollegen zu treiben – und umgekehrt. Das derzeit führende Kommentarwerk deutscher Sprache heißt: „Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament“<sup>9</sup>. Die konfessionell bestimmten Auslegungsreihen öffnen ihre Tore für Exegeten anderer Kirchengemeinschaften. Der im Entstehen begriffene „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“ erscheint zwar, herausgegeben von Erich Zenger, unter katholischer Federführung, hat aber selbstverständlich eine stattliche Anzahl evangelischer Mitarbeiter (und auch einige jüdische Autoren). Die ökumenische Arbeit der Exegese ist in Deutschland durch kurze

<sup>7</sup> Ein Signal setzte *E. Herms*, *Der Dialog zwischen Päpstlichem Einheitsrat und LWB 1965-1998. Ausgangsperspektiven, Verlauf, Ergebnis: ThLZ 123 (1998) 658-712.*

<sup>8</sup> *Mary in the New Testament: a collaborative assessment by protestant and roman catholic scholars*, ed. *R. E. Brown*, London 1978 (dt. Übers.: *Maria im Neuen Testament. Eine Gemeinschaftsstudie von protestantischen und römisch-katholischen Gelehrten*, hg. von *R. E. Brown*, Stuttgart 1981); *Peter in the New Testament: a collaborative assessment by protestant and roman catholic scholars*, ed. by *R. E. Brown*, Minneapolis 1973. London 1974 (dt. Übers.: *Der Petrus der Bibel. Eine ökumenische Untersuchung. Grundlagenpapier für das ökumenische Gespräch über die Rolle des Papsttums in der Gesamtkirche*, hrsg. von *R. E. Brown*, Stuttgart 1976).

<sup>9</sup> Die Reihe erscheint seit 1975, ursprünglich wurde sie von Josef Blank, Rudolf Schnackenburg, Eduard Schweizer und Ulrich Wilckens herausgegeben, gegenwärtig sind die Editoren Ulrich Luz, Jürgen Roloff, Joachim Gnllka und Hans-Josef Klauck.

Wege und enge Kommunikationsnetze gekennzeichnet. Von den Kirchen ist die ökumenische Zusammenarbeit erwünscht. Die offizielle katholische Bibelausgabe, die Einheitsübersetzung, ist im Neuen Testament und bei den Psalmen aus der Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Übersetzer entstanden, damit sie bei ökumenischen Gottesdiensten – die gar nicht selten sind – als gemeinsamer Bibeltext verwendet werden.<sup>10</sup>

Die heutige Situation ist nicht ohne einen kurzen Blick in die Geschichte zu verstehen.<sup>11</sup> Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. hatte die evangelische Exegese in Deutschland Weltruf. Namen wie *Adolf von Harnack*, *Martin Dibelius* und *Rudolf Bultmann* stehen für eine Exegese, die theologisches Interesse mit unbestechlicher historischer Kritik verbindet, moderne Liberalität mit kirchlicher Bindung und klassische Bildung mit evangelischem Glauben. Was die protestantische Exegese dieser Zeit erarbeitet, reicht von der Literarkritik über die Religionswissenschaft bis zur Formgeschichte. Die Impulse der Aufklärung werden aufgenommen, das geschichtliche Denken wird eingeübt, die Brücken zur Judaistik und Altertumskunde, zur Religionsgeschichte, Archäologie und Historik, später auch zur Soziologie werden geschlagen. Diese evangelische Exegese wird zwar von der Päpstlichen Bibelkommission im Ansatz und *en detail* kritisiert und für die katholische Theologie mit Verboten belegt<sup>12</sup>, übt aber dennoch – oder deshalb – eine starke Anziehungskraft auf die katholische Exegese aus, die jedoch ab der Mitte des 19. Jh. den Anschluss an die wissenschaftliche Forschung verliert und deshalb auch nicht als Korrektiv des Rationalismus und Historismus dienen kann.<sup>13</sup> Von den Fesseln des Antimodernismus befreit, muss sie über Jahrzehnte in die Schule der Evangelischen gehen. Das Zweite Vatikanische Konzil segnet in der Offenbarungskonstitution „*Dei Verbum*“ den Lernerfolg ab, indem es die Form- und Gattungsgeschichte als diejenigen Metho-

<sup>10</sup> J. G. Plöger – O. Knoch (Hg.), *Einheit im Wort. Informationen, Gutachten, Dokumente zur Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Stuttgart 1979; *dies.* (Hg.), „*Brannte uns nicht das Herz?*“ Dokumentation über die Veranstaltungen zur Vollendung der Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980. Leider würde jüngst von evangelischer Seite – pünktlich zum Ökumenischen Kirchentag 2003 – die Vereinbarung aufgekündigt, dass bei ökumenischen Veranstaltungen in den ökumenisch erarbeiteten Passagen (Neues Testament und Psalmen) die „Einheitsübersetzung“ verwendet werden soll.

<sup>11</sup> Vgl. *Th. Söding*, *Neutestamentliche Exegese und Ökumenische Theologie. Probleme, Projekte und Perspektiven*, in: K. Raiser – D. Sattler (Hg.), *Ökumene vor neuen Zeiten*. FS Th. Schneider, Freiburg – Basel – Wien 2000, 99-131.

<sup>12</sup> Die Texte sind gesammelt in: *Enchiridion Biblicum*, Neapel – Rom 1961.

<sup>13</sup> Vgl. *L. Ruppert*, *Der Weg der neueren katholischen Exegese, vornehmlich im Bereich des Alten Testaments*, in: G. Kaufmann (Hg.), *Tendenzen der katholischen Theologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, München 1979, 43-63; *H.-W. Seidel*, *Die Erforschung des Alten Testaments in der katholischen Theologie seit der Jahrhundertwende (1962)*, hg. u. eingel. v. Ch. Dohmen (BBB 86), Frankfurt/M. 1993.

den erklärt, die besonders geeignet scheinen, den geschichtlichen Sinn der Schrift zu erhellen.

Heute reden evangelische und katholische Exegese auf gleicher Augenhöhe miteinander. Es ist leichter möglich, selbstkritisch die Geschichte der evangelischen wie der katholischen Exegese aufzuarbeiten. Es wird kaum noch möglich sein, den Standard ökumenischer Zusammenarbeit herabzuschrauben. Über weiteste Strecken fällt es durchaus schwer, bei der Lektüre eines Kommentars zu entscheiden, ob sein Autor katholisch oder evangelisch ist; man braucht gute Augen, um die Konfession des Autors zu erkennen. Das Spektrum an Deutungen katholischer und evangelischer Analysen und Interpretationen überschneidet sich weitgehend.

Manche Kritiker beklagen dies als Verlust an konfessionellem Profil. Es ist aber wohl eher ein Gewinn an bibelwissenschaftlicher Professionalität und theologischer Grundlagenforschung. Tatsächlich unterstützt die Exegese in ihrer exegetischen Arbeit eine Vielzahl von Entwicklungen, die der katholischen wie der evangelischen Theologie helfen, in der Sache klarer zu sehen. Stichworte:

- Die Kanonizität der Schrift kommt deutlich heraus, die Bibel wird als Quelle der christlichen Lehre und Praxis erschlossen.<sup>14</sup>
- Die Bibel selbst wird als Buch der Kirche gesehen: von ihren Anfängen aus der Geschichte der Urgemeinde erwachsen, zielt sie auf eine Lektüre in der Gemeinschaft des Gottesvolkes, das durch sie Orientierung erfahren und Wachstumsimpulse erhalten soll.<sup>15</sup>
- Die Tradition wird weder als Herrin noch als Verräterin, weder als Ergänzung noch als reines Gegenüber der Schrift gesehen, sondern in ihrem alles bestimmenden Anfang untrennbar mit dem Werden und der Rezeption der Schrift verbunden.<sup>16</sup>

Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, am Reformationsfest des Jahres 1999 in Augsburg vom Präsidenten des Lutherischen Weltbundes und dem Präsidenten des päpstlichen Einheitsrates unterzeichnet<sup>17</sup>,

<sup>14</sup> Das Colloquium Biblicum Lovaniense widmete 2001 ihr 50jähriges Jubiläum dem Thema „Kanon“. Der Band wird demnächst in der Reihe BETHL erscheinen, herausgegeben von Henk Jan de Jonge und Jan Auwers.

<sup>15</sup> Paradoxerweise ist dies eine der wesentlichen Wirkungen gerade der Formgeschichte, deren Rekonstruktion eines „Sitzes im Leben“ dem Zusammenhang zwischen Text und Leben auf der Spur ist und deren – überzogene – Vorstellung umfassender „Gemeindebildungen“ im Bereich der Jesustradition doch immerhin die Prägung der Jesustoffe durch die Erinnerungsarbeit seiner Jüngerinnen und Jünger sichtbar gemacht hat.

<sup>16</sup> Vgl. *W. Pannenberg – Th. Schneider* (Hg.), *Verbindliches Zeugnis I-III* (DiKi 7.9.10), Freiburg – Göttingen 1995-1998.

<sup>17</sup> HerKorr 51 (1997) 191-200; MD 48 (1997) 34-37; Einig im Verständnis der Rechtfertigungsbotschaft? Erfahrungen und Lehren im Blick auf die gegenwärtige ökumenische Diskussion (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz 19), Bonn 1998; epd-

führt die Ernte auch der konstruktiven exegetischen Arbeit an den biblischen Grundlagen des Glaubens ein und gibt, gerade weil sie in Deutschland auf evangelischer Seite umstritten ist, starke Impulse für die weitere Arbeit. Die Ökumene der Exegeten steht inmitten der bibelpastoralen Ökumene. 2003 wird in Deutschland nicht nur das Jahr des Ökumenischen Kirchentages in Berlin, sondern auch ein neues „Jahr mit der Bibel“ sein. Das letzte – 1995 – war ein großer Erfolg. Das Bündnis zwischen Exegese und Ökumene zeigt sich auf verschiedenen Ebenen. Nicht selten sind die Bibelkreise der Gemeinden auch die Ökumene-Kreise und umgekehrt. Die katholischen Teilnehmer sind dankbar, mit evangelischen, die häufig geübter sind, die Bibel lesen zu können, anhand der Schrift über wesentliche Fragen persönlichen und kirchlichen Glaubenslebens ins Gespräch zu kommen. Die Teilnehmer stammen meist aus dem älteren Bildungsbürgertum und sind sowohl an der Verbesserung ihrer bibelwissenschaftlichen Kenntnisse interessiert als auch – in moderater Weise – an einer Reflexion der gegenwärtigen Glaubenssituation. Größere Experimentierfreude zeigen eher Jugend- und Frauengruppen.

Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die „Interpretation der Bibel in der Kirche“ von 1993<sup>18</sup> nimmt mit gewisser Selbstverständlichkeit den Methodenreichtum, das Schriftverständnis und den Traditionsbegriff auf, der nicht zuletzt in der ökumenischen Verbundenheit der Exegese erarbeitet worden ist.<sup>19</sup> Allerdings gibt es eine Reihe ungeschickter Formulierungen, die verständlicherweise auf evangelischen Protest gestoßen sind.<sup>20</sup> Da sie ohne Substanzverlust vermeidbar gewesen wären, zeigt sich, wie stark die Aufmerksamkeit immer permanent darauf gerichtet sein muss, Positionen katholischer Hermeneutik so zu formulieren, dass kein anti-ökumenischer Nebeneffekt entsteht.

Im globalen Maßstab scheint es vor allem die Aufgabe der deutschen und der amerikanischen Exegese zu sein, aus ihrer besonderen Situation und ih-

---

Dokumentation 36 (1999) 31-37; Gemeinsame Offizielle Feststellung: epd 36 (1999) 38-40; dazu: *Th. Söding* (Hg.), Worum geht es in der Rechtfertigungslehre? Die biblische Basis der „Gemeinsamen Erklärung“ von katholischer Kirche und Lutherischem Weltbund (QD 180), Freiburg – Basel – Wien 2001 (1999); *E. Lohse*, Theologie der Rechtfertigung im ökumenischen Dialog, in: H. Kästner – K. W. Nörr – K. Schlaich (Hg.), FS M. Heckel, Tübingen 1999, 133-149.

<sup>18</sup> Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 115), Bonn 1994.

<sup>19</sup> Eine kritische Bestandsaufnahme und Weiterführung unter dem Dach der Glaubenskongregation: L'Interpretazione della Bibbia nella Chiesa. Atti del Simposio promosso dalla Congregazione per la Dottrina della Fede Roma, settembre 1999, Città del Vaticano 2001.

<sup>20</sup> So leuchtet es bei näherem Hinsehen keineswegs ein, weshalb es eine Affinität zwischen dem protestantischen Schriftprinzip und dem Fundamentalismus geben soll (p. 63).

ren besonderen Erfahrungen heraus die Ökumene von der Schriftauslegung her stark zu machen. Die anderen Gesprächspartner am internationalen Diskurs, besonders aus der südlichen Hemisphäre, werden aufpassen müssen, dass dadurch keine gedankliche Majorisierung geschieht, sondern das ökumenische Wissen in den Dienst der ganzen und einer Kirche gestellt wird.

## II. Die Herausforderung der Shoah

Deutschland ist das Land der Judenvernichtung. Die Exegese beginnt langsam, daraus Konsequenzen zu ziehen.

### 1. Die geschichtliche Situation

Die größte Katastrophe des 20. Jh. ging von Deutschland aus. Die Vernichtung von 6 Millionen Juden wurde im deutschen Namen und von Deutschen durch eine Todesmaschinerie deutscher Präzision ins Werk gesetzt.<sup>21</sup> Ob es eine Erklärung gibt, weshalb im Kulturland Deutschland die Barbarei des Nationalsozialismus Triumphe feiern konnte, ist bis heute umstritten. Die Jahre nach dem Ende des „Dritten Reiches“ waren in Ost und West durch Schweigen und Verdrängen gekennzeichnet.<sup>22</sup> Es gehört zu den Antrieben der studentischen 68er Revolte im Westen, dass die Söhne und Töchter ihre Väter nach ihrer Schuld fragten – und selten genug eine Antwort bekamen. Verschweigen und Verdrängen gibt es noch immer, aber inzwischen auch die harte Arbeit an einer Erinnerung, die nicht nur eine Vergangenheit ins Gedächtnis rufen soll, die nicht vergeht, sondern auch, soweit es geht, Vorsorge trifft, dass sich nie auch nur in Ansätzen wiederholt, was damals geschehen ist.

Die Kirchen haben eine besondere Aufgabe und Verantwortung, die sie nach einigem Zögern auch anzunehmen begonnen haben.<sup>23</sup> Der jüdisch-

<sup>21</sup> Vgl. R. Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden I-III, Frankfurt/M. 1990; U. Herbert (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt/M. 1998.

<sup>22</sup> Vgl. N. Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1997. Die Kontroverse ist alt. Auf der einen Seite wird gesagt, die Verdrängung sei notwendig gewesen; so H. Lübke, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewusstsein: Historische Zeitschrift 236 (1983) 579-599. Auf der anderen Seite wird behauptet, das zeitgeschichtliche Bewusstsein habe sich immer in Auseinandersetzung mit der NS-Zeit entwickelt; so H. G. Hockerts, Zeitgeschichte in Deutschland: Historisches Jahrbuch 113 (1993) 98-127.

<sup>23</sup> R. Rendtorff – H. H. Henrix (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente 1945 bis 1985, Paderborn – München 1989; H. H. Henrix – W. Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente 1996 bis 2000, Paderborn – München 2001.

christliche Dialog, wie er angestrebt wird, ist aber in Deutschland – anders als in Amerika – auf unabsehbare Zeit dadurch belastet, dass es aufgrund des Holocaust nur wenige Juden zu geben scheint, die bereit und in der Lage sind, sich aktiv zu beteiligen. Dennoch: Nach dem Aufwind für die Ökumene ist das Engagement für die jüdisch-christliche Verständigung vor allem in Deutschland, dem Land der Täter, als eine epochale Aufgabe erkannt. Der Blick war lange auf die jüdischen Wurzeln des Christentums und die Gemeinsamkeiten in der Geschichte und Theologie von Juden und Christen gerichtet. Erst zögernd beginnt die geistige Freiheit, auch von den Unterschieden zu sprechen, ohne sofort entweder das Judentum oder das Christentum theologisch-moralisch abzuwerten oder doch wieder voneinander zu trennen.

## 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese in Deutschland nimmt seit einiger Zeit am jüdisch-christlichen Dialog teil und inspiriert die Bibelpastoral, zur Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses beizutragen. Papst Johannes Paul II. hat die Aufarbeitung der Geschichte christlicher, besser: unchristlicher Judenfeindschaft und die Erneuerung des jüdisch-christlichen Verhältnisses auf seine Fahnen geschrieben. Das vor kurzem erschienene Dokument der Päpstlichen Bibelkommission „Das Jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ (24. Mai 2001)<sup>24</sup>, dessen Bedeutung ähnlich hoch einzuschätzen ist wie „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, zieht eine Summe internationaler Gespräche, die seit mehr als drei Jahrzehnten ganz oben auf die Agenda der Kirche gehört. Ihre wesentlichen Themen sind die Verwurzelung des Neuen Testaments im Alten, der Eigenwert des „Alten“ Testaments, der Respekt vor der jüdischen Auslegung der Jüdischen Bibel, die Entdeckung des Judeseins Jesu, die Verschränkungen zwischen der Geschichte des Frühjudentums und des Urchristentums, das christliche Verständnis des Alten Testaments, die Messianität Jesu im Spannungsfeld von alttestamentlich-jüdischer Hoffnung und neutestamentlichem Glauben an die Gottessohnschaft des Gekreuzigten.

Deutschland gehört zu den Ländern, in denen die Exegese durchaus vorbelastet ist. Manifester Antijudaismus findet sich zwar nur selten. Unter den „Deutschen Christen“<sup>25</sup>, die mit dem Nationalsozialismus gemeinsame Sa-

<sup>24</sup> Päpstliche Bibelkommission, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel (24. Mai 2001) (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 152), Bonn 2002.

<sup>25</sup> Vgl. L. Siegele-Wenschkewitz (Hg), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme deutscher Christen (Arnoldshainer Texte 85), Frankfurt/M. 1994

che machten und dabei auf den Widerstand der „Bekennenden Kirche“ gestoßen sind<sup>26</sup>, gab es einige wenige Neutestamentler, die aus Jesus einen Arier machen wollten (und zu diesem Zweck auf die alte Mär zugegriffen haben, Maria – angeblich selbst keine Jüdin – sei von einem römischen Soldaten vergewaltigt worden) und eine angebliche „Judenfrage“ mit Verweis auf deren vermeintliche heilsgeschichtliche Disqualifikation zu beantworten trachteten.<sup>27</sup> Stärker wirkt ein subkutaner Antijudaismus, der mit einer sublimen moralischen Abwertung des Judentums als Religion des fromm verbrämten Egoismus operiert und sich dabei scheinbar auf die kritischen Worte Jesu gegen die „Heuchelei“ der Pharisäer und Schriftgelehrten berufen kann. Gerade in Deutschland verband er sich – gegen die Intention ihres Erfinders – mit der ingeniosen Erneuerung der lutherischen Rechtfertigungslehre durch Rudolf Bultmann, dass die paulinische Kritik der Gesetzeswerke gegen den Anspruch ziele, sich mit Hilfe der erbrachten Frömmigkeitsleistungen selbst vor Gott ins Recht zu setzen. So attraktiv diese Interpretation auch vielen Katholiken schien, gegen die Gesetzlichkeit der eigenen Kirche zu Felde zu ziehen, so negativ ist ihre Wirkung auf eine christliche Sicht des Judentums und so brüchig ist ihr historisches Fundament. Eine Revision ist dringend angezeigt und eines der Hauptarbeitsgebiete der Paulusexegese in den letzten 20 Jahren. Die Impulse gingen von Nordamerika aus und stellten die ganze anthropologische Deutung der paulinischen Rechtfertigungslehre in Frage. Die besondere Aufgabe der deutschsprachigen Paulusexegese scheint es zu sein, die Rechtfertigungslehre immer auch noch als Antwort auf die Frage des klagenden Sünders zu erklären: „Ich elender Mensch, wer wird mich aus diesem Leib des Todes retten?“ (Röm 7,25), aber den Gegensatz zum Judentum nicht zu moralisieren, sondern als Glaubens-Gegensatz verständlich zu machen, den als solchen zu erkennen und zu besprechen das Judesein der Juden und das Christsein der Christen fördern kann, das Wissen um eine einzigartige Beziehung zwischen Geschwistern und die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft im Reiche Gottes.<sup>28</sup>

Die exegetische Arbeit für den jüdisch-christlichen Dialog gehört in den Kontext einer Bibelpastoral, die sich ihrerseits dem Ziel eines neuen Verhältnisses zum Judentum in den Gemeinden verschrieben hat. Zugänge zum

<sup>26</sup> Vgl. *J.-Chr. Kaiser – M. Greschat* (Hg.), *Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung*, Frankfurt a. M. 1988; *M. Smid*, *Deutscher Protestantismus und Judentum 1932/33*, München 1990; *W. Stegemann* (Hg.), *Kirche und Nationalsozialismus*, Stuttgart 1992.

<sup>27</sup> Nicht ganz so weit ging der Begründer des „Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament“, Gerhard Kittel; vgl. *L. Siegele-Wenschkewitz*, *Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage* (TEH 208), München 1980.

<sup>28</sup> Vgl. *Th. Söding*, *Der Skopos der paulinischen Rechtfertigungslehre. Exegetische Interpretationen in ökumenischer Absicht: ZThK 97* (2000) 404-433.

Alten Testament zu öffnen, ist nach wie vor eine große Aufgabe, die durchaus nicht immer leicht erfüllt werden kann. In Deutschland verbindet sich diese Bibelarbeit mit dem Versuch, die Last der Vergangenheit zu tragen, Verantwortung zu übernehmen, die Zukunft zu gestalten. Die proisraelische Politik sowohl Amerikas als auch der Bundesrepublik Deutschland schufen ein Klima, in dem die zarten Pflanzen einer christlichen Theologie des Judentums<sup>29</sup> sprießen, wachsen und Früchte tragen konnten. Die heutige Bibelpastoral ist nach wie vor ganz darauf ausgerichtet, das „Jüdische am Christentum“ entdecken zu helfen und die tiefsitzenden Antijudaismen zu überwinden. Die Pilgerfahrt nach Israel wird zum emotionalen und spirituellen Höhepunkt einer Reise, die sich viele Bundesbürger leisten können und die sich für viele außerordentlich gelohnt hat. An sehr vielen Orten gibt es aktive Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Die Kirchen sind in Deutschland die wohl einflussreichsten Kritiker des hier und da aufflammenden Rechtsradikalismus und verstehen sich als Bündnispartnerinnen des Zentralrates der Juden und überall dort, wo es um den Kampf gegen den Rechtsradikalismus geht.

Freilich bleibt zu fragen, wie die jüngst dramatisch sich zuspitzende Krisensituation in Palästina die Stimmung verändern wird.<sup>30</sup> Erstmals wird Kritik an Israel laut, erstaunlich schnell und laut melden sich wieder Christen zu Wort, die vor allem an einer Abgrenzung vom Judentum interessiert sind. Es könnte sein, dass zu viele sich *ihr* Bild vom Judentum gemacht haben – nach christlichem Muster, aber um die Christus-Dogmatik erleichtert. Das ist ein Irrweg, vor dem jüdische Gesprächsteilnehmer seit langem gewarnt und den auch die theologischen Protagonisten des jüdisch-christlichen Dialoges nicht beschritten haben. Um so wichtiger wäre, dass eine neue Generation, die Generation der Enkel, nicht nur zu bewahren versucht, was ihre Väter und Mütter an Einsichten in jüdisch-christliche Gemeinsamkeiten gewonnen haben, sondern *auf dieser Basis* auch zu fragen beginnt, wo die Differenzen liegen – nicht um neue Gräben aufzureißen, sondern um den Anderen nicht zu vereinnahmen. Die deutsche Exegese wird so schnell nicht unbefangen über das Thema reden können, aber ihr religionsgeschichtliches Wissen und ihre theologische Urteilskompetenz in die Waagschale werfen müssen.

<sup>29</sup> Großen Einfluss hat C. Thoma, *Christliche Theologie des Judentums*, Aschaffenburg 1978.

<sup>30</sup> Vgl. H. H. Henrix, *Krisenerprobte und doch störanfällig. Das aktuelle jüdisch-christliche Verhältnis: Herder Korrespondenz* 56 (2002) 336-342.

### III. Die Herausforderung der Ost-West-Politik

Deutschland war ein Frontstaat des Kalten Krieges und ist ein Teil des zusammenwachsenden Europas. Die deutsche Exegese in Ost und West ist dadurch nicht nur belastet, sondern hat davon auch auf unterschiedliche Weise sehr profitiert.

#### 1. Die geschichtliche Situation

Erst gut zehn Jahre ist es her, dass Deutschland seine staatliche Einheit wieder gefunden hat. Die Grenze – mit Mauer, Stacheldraht, Minenfeld und Schießbefehl gesichert – zerschnitt nicht nur Deutschland, sondern Europa in zwei Hälften. West- und Ostdeutschland waren – jeweils in die großen Blöcke der Weltpolitik eingebunden – Front- und Vorzeigestaaten der jeweiligen Lager.<sup>31</sup> Die Wiedergewinnung der staatlichen Einheit Deutschlands ist Teil einer großen Einigungsbewegung Europas, an der Deutschland, in der geographischen Mitte gelegen, als Transferland zwischen West und Ost großen Anteil hat.

Die evangelische und katholische Kirche haben – je nach politischer Lage und Konfession – ganz unterschiedlich auf die politischen Systeme reagiert. Sie waren – je auf ihrer Seite und mit ihren Mitteln – engagiert, Wege der Versöhnung zu bahnen. Sie stehen aber heute durchaus in der Gefahr, im zusammenwachsenden Europa, das in West und Süd stärker von laizistischen Traditionen geprägt ist, die politische Rolle zu verlieren, die sie in Westdeutschland durchaus und nicht ohne Erfolg gespielt haben.

#### 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese in Deutschland steht in der Versuchung ideologischer Überlastung und hat die Chance, die europäische Geistesgeschichte für die Bibelauslegung fruchtbar zu machen.

Die katholische Exegese der DDR – ich nenne nur den Namen von Heinz Schürmann<sup>32</sup> – hat eine vorzügliche Rolle im geistigen Widerstand gegen den Stalinismus, den „real existierenden Sozialismus“, gespielt und die Posi-

<sup>31</sup> Vgl. Ch. Kleßmann, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955, Göttingen 1991; ders., Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970, Göttingen 1988; R. Morsey, Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, München 1995; R. Borowsky, Deutschland 1945-1969, Hannover 1993.

<sup>32</sup> Vgl. Th. Söding, Mit der Bibel in die DDR – aus der DDR. Der Neutestamentler Heinz Schürmann: 85 Jahre: Christ in der Gegenwart 50 (1998) 22.

tion der katholischen Kirche von innen heraus gestärkt.<sup>33</sup> Sie hat die Kraft zur Ökumene besessen und sich auf evangelischer Seite mit den zahlreichen Glaubensbrüdern verbunden, die gleichfalls nicht mit dem System paktiert, sondern mit dem Rücken zur Wand als Kirche gelebt haben.

Die katholische Exegese in Westdeutschland hatte ganz andere Freiheiten, sich zu entfalten. Sie hat – was vielleicht erst aus dem Abstand einiger Jahrzehnte und nicht ohne große Unschärfen sichtbar wird – trotz aller historischen Distanz einen kleinen Teil dazu beigetragen, dass die Kirche ihre Rolle in einer sich entwickelnden Demokratie und einer wachsenden Wohlstandsgesellschaft spielen konnte. Aufschlussreich ist ein Blick in die zahlreichen „Ethiken des Neuen Testaments“, die geschrieben worden sind.<sup>34</sup> Deren konfessionelle Prägung ist unverkennbar: hier die protestantische Zwei-Reiche-Lehre, dort die katholische Soziallehre mit ihren Prinzipien der Solidarität, Personalität und Subsidiarität. Klar ist das entschiedene und durchgängige Bekenntnis zur Demokratie.<sup>35</sup> Vor dem Hintergrund der Erfahrungen in der Weimarer Republik ist dies nicht selbstverständlich. Kennzeichnend ist aber auch neben dem unzweideutigen Abscheu vor dem Nationalsozialismus die klare Absage an den Kommunismus. Aufrufe zur Revolution finden sich nicht. Dass die urchristliche Gütergemeinschaft kein Kommunismus war, ist ein Standardsatz der Apostelgeschichts-Kommentare. Röm 13,1-7, der paulinische Aufruf, der staatlichen Gewalt untertan zu sein, wird unter dem Eindruck der Hitler-Diktatur, der gescheiterten Hitler-Attentate und des politischen Widerstandes nicht ohne Unsicherheiten und nicht ohne starke Relativierung interpretiert.<sup>36</sup> Die neuere Exegese neigt dazu, Röm 13 entweder historisch zu neutralisieren (als rein situativer

<sup>33</sup> Aufsätze (aus allen theologischen Disziplinen), die der Zensur zum Opfer gefallen sind, sind publiziert in: E. Coreth – W. Ernst – E. Tiefensee (Hg.), Von Gott reden in säkularer Gesellschaft. FS. K. Feiereis (EThSt 71), Leipzig 1996.

<sup>34</sup> Herausragend sind einige Arbeiten aus den 80er Jahren: E. Lohse, Theologische Ethik des Neuen Testaments (ThW 5/2), Stuttgart u.a. 1988, 69-73; W. Schrage, Ethik des Neuen Testaments (NTD.E 4), Göttingen <sup>2</sup>1989, 212ff.218-224; R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments. Völlige Neubearbeitung, 2 Bde. (HThKNT.S 1-2), Freiburg – Basel – Wien 1986.1988. Kennzeichnend sind aber auch einige ältere Studien: K. H. Schelke, Theologie des neuen Testaments III: Ethos, Düsseldorf 1970; H.-D. Wendland, Ethik des Neuen Testaments (NTD.E 4), Göttingen 1970.

<sup>35</sup> Das zeigt sich besonders auch in den Studien, die sich speziell mit dem Thema „Staat“ auseinandersetzen; vgl. O. Cullmann, Der Staat im Neuen Testament, Tübingen <sup>2</sup>1961 (1956); M. Hengel, Gewalt und Gewaltlosigkeit: Zur politischen Theologie in neutestamentlicher Zeit (CwH 118), Stuttgart 1971.

<sup>36</sup> Vorzüglich herausgearbeitet von U. Wilckens, Der Brief an die Römer III (EKK VI/3), Neukirchen-Vluyn 1982, 43-66.

Vorstoß, die römische Gemeinde vor törichtem Umtrieben zu schützen)<sup>37</sup> oder exegetisch zu kritisieren (als Schwachstelle des Römerbriefes). Die politischen Interessen sind wirksam, werden aber erst im Laufe der Zeit ausdrücklich angesprochen. Die „skeptische Generation“<sup>38</sup>, besonders das männliche Geschlecht, soll überzeugt werden, die Sache des Glaubens zu der ihren zu machen; im Wirtschaftswunderland wird der Leistungsdruck theologisch sublimeriert; die Exegese und die Theologie sind staatstragend; die Westbindung wird durch Wissenschaftlertausch, Wissenschaftsorganisationen, Stipendien gezielt gefördert.

Erst mit der 68er-Bewegung beginnt eine ausdrückliche Politisierung. Die Theologie der Befreiung wird notiert und von einigen begeistert begrüßt – von anderen aber wegen ihrer Dependenztheorie, ihrer sozialistischen Rhetorik und ihrer (vermeintlichen) christologischen Desorientierung scharf abgelehnt. Im Ganzen hat sich die Exegese des Alten Testaments weiter als die des Neuen Testaments geöffnet. „Exodus“ ist der programmatische Titel der führenden Religionsbuchreihe aus den frühen 70er Jahren<sup>39</sup>; Amos wird als Anwalt der Entrechteten portraitiert<sup>40</sup> – Paulus bleibt der Völkerapostel und Theologe der Christugemeinschaft, auch wenn er wegen seiner „politischen Theologie“ zuweilen hart kritisiert wird. Hier und da wird zwar aus der Exegese der Bergpredigt die Forderung einseitiger Abrüstung im Ost-West-Konflikt abgeleitet<sup>41</sup>, aber die Halbwertzeit solcher Interpretationen war sehr begrenzt, das Echo gering.

Die betont unideologische Attitüde gerade der neutestamentlichen Exegese ist ab und an um den Preis erkaufte, entweder gesellschaftlichen und kirchlichen Trends nachzulaufen, um sie aus zweiter Hand zu bestätigen, oder sich der öffentlichen Diskussion zu verweigern und in den Elfenbeinturm zurückziehen. Im Ganzen ist sie aber ein Pfund, mit dem man wuchern kann. Vor allem hat die deutsche Exegese (ebenso wie die französische, die britische, irische, skandinavische, finnische, italienische, spanische, demnächst die osteuropäische) die Chance, im Kontext der europäischen Geistesge-

<sup>37</sup> Auf dieser Linie liegt *H. Merklein*, Sinn und Zweck von Röm 13,1-7. Zur semantischen und pragmatischen Struktur eines paulinischen Textes, in: ders. (Hg.), Neues Testament und Ethik. FS R. Schnackenburg, Freiburg – Basel – Wien 1989, 238-270.

<sup>38</sup> Vgl. *H. Schelsky*, Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend (1957), Frankfurt u.a. 1975.

<sup>39</sup> Exodus. 1.-4. Schuljahr, Düsseldorf 1975.

<sup>40</sup> Vgl. *H. W. Wolff*, Die Stunde des Amos. Prophetie und Protest, München 1969 (©1986).

<sup>41</sup> Nur zu verstehen vor dem Hintergrund der aufgeregten Debatte um die sog. Nachrüstung zum Ende der sozialliberalen Koalition und zum Beginn der „Kohl-Ara“; vgl. *P. Hoffmann*, Tradition und Situation. Zur „Verbindlichkeit“ des Gebotes der Feindesliebe in der synoptischen Überlieferung und in der gegenwärtigen Friedensdiskussion, in: K. Kertelge (Hg.), Ethik im Neuen Testament (QD 102), Freiburg – Basel – Wien 1984, 50-118.

schichte die Bibelauslegung fruchtbar zu machen. Humanismus, Reformation, Aufklärung, Idealismus, Historismus, Phänomenologie, kritische Theorie sind – keineswegs nur, aber doch auch in Deutschland stark geworden und geben wie der gesamten Theologie so auch der Exegese die Möglichkeit, die Kontakte für die Profilierung der eigenen Arbeit zu nutzen. Das geschieht mit unterschiedlichem Erfolg. Aber die Entwicklung der historischen Rückfrage wäre ohne den Einfluss des Historismus (Ranke, Mommsen, York von Wartenburg) undenkbar, die Erneuerung der biblischen Geschichte nicht ohne den der Soziologie (Weber), die existentielle Interpretation nicht ohne den der Phänomenologie (Husserl, Heidegger). Die deutsche Exegese steht im Geruch, kopflastig zu sein, zu sehr theologisch fixiert, zu skrupulös *in historicis*, zu wenig pragmatisch. Das alles wird ganz und gar richtig sein. Aber ist es nur eine Schwäche? Oder vielleicht doch gerade der spezifische Beitrag, den die deutsche Exegese im internationalen und interkonfessionellen Gespräch über die Bibel zu leisten hat? Wird womöglich deutsche Gründlichkeit in historischer Arbeit manchmal eine Tugend, wenn sie vor hermeneutischen Kurzschlüssen warnt und vor allzu schnellen Parallelisierungen, also davor, nicht wirklich die Bibel zu Wort kommen zu lassen, sondern nur das Echo seiner eigenen Worte zu hören? Und wenn es um den Aufbau der Kirche geht, das Wachstum im Glauben, den Prozess der Subjekt-Werdung – braucht man dann weniger Theologie? Oder bessere Theologie – näher an den Menschen und näher an den Texten, die im Alten und Neuen Testament versammelt sind, also dadurch auch an den Menschen, denen wir sie verdanken, ihrem Glauben und ihrer Gotteserfahrung?

#### IV. Die Herausforderung der Globalisierung

Deutschland ist einer der Initiatoren und Gewinner der Globalisierung.<sup>42</sup> Für die Exegese ist dies bislang nur am Rande ein Thema. Aber subkutan wirkt nicht nur der Ost-West-Konflikt, sondern auch der Nord-Süd-Konflikt recht stark.

##### *1. Die geschichtliche Situation*

Gewiss geht von den Vereinigten Staaten ein weit größerer Impuls zur Globalisierung als von Europa und speziell von Deutschland aus. Aber auch in der Europäischen Union ist er aufgenommen und weitergegeben worden. Deutschland gehört zu den Protagonisten. Es richtet seinen Blick traditionell nach Osten und nach Westen. Aus osteuropäischer Perspektive führt

<sup>42</sup> Vgl. U. Menzel, *Globalisierung versus Fragmentierung*, Frankfurt/M. 1998.

der Weg in die Wohlstandszivilisationen vielfach über Deutschland, aus westeuropäischer Perspektive werden zwar immer wieder Neutralitätsanwandlungen der „verspäteten Nation“ befürchtet, gleichzeitig aber wird die Brückenfunktionen genutzt. Von konjunkturellen Schwächen abgesehen, ist die Stärke der deutschen Wirtschaft kaum angeschlagen. Dass es Globalisierungsverlierer auch in Deutschland gibt, ist unbestreitbar, führt aber – von extremen Minderheiten abgesehen – nicht zu einer prinzipiellen Infragestellung des Konzepts, sondern in die typischen Diskussionen um die Abmilderung der sozialen Folgeprobleme und die Grenzen des Sozialstaates.

Die Kehrseite der Globalisierung ist der starke Anteil an Immigranten in Deutschland, jedenfalls für europäische Verhältnisse.<sup>43</sup> In der Zeit der lateinamerikanischen Militärdiktaturen kamen zwar nur vergleichsweise wenige politisch Verfolgte nach Deutschland. Aber einige von ihnen haben – direkt oder indirekt – eine starke Rolle in der Politisierung des öffentlichen Denkens gespielt.<sup>44</sup> Vor allem jedoch führte der starke Arbeitskräftemangel in den 60er Jahre zur gezielten Anwerbung von sogenannten „Gastarbeitern“, deren Biographien sich jedoch samt ihren Familien im Laufe der Zeit immer stärker in der Bundesrepublik verwurzelt haben. Die Integration in die deutsche Gesellschaft erweist sich aus verschiedenen Gründen letztlich nur bei vielen Türken als schwierig. Zum einen gehören sie im Regelfall zur letzten großen Anwerbungsgruppe, kurz bevor höhere Arbeitslosigkeit auch in Deutschland sich verbreitete. Zum anderen gehört die Türkei nicht zur Europäischen Union, wodurch die Türken beispielsweise den Italienern, Portugiesen oder Spaniern rechtlich nicht gleichgestellt sind. Freilich spielen auch religiöse und kulturelle Gründe eine erhebliche Rolle. Während die anderen Immigranten (meist) aus dem christlich, speziell katholisch geprägten Kulturkreis kommen, verstärkt der Islam (nicht notwendig, aber faktisch) die (passive und aktive) Absonderung dieser zahlenmäßig immer stärker werdenden Bevölkerungsgruppe. Ausländerfeindlichkeit flackert immer wieder auf. Wie tief sie unter den Deutschen verankert ist, bleibt umstritten.

Die Kirchen haben eine wesentliche Aufgabe bei der Integration der „Gastarbeiter“ aus den romanischen Ländern gespielt. Sie sind auch an erster Stelle engagiert, den zahlreichen Aussiedlern (die sich auf eine deutsche Abstammung berufen) das Leben in Deutschland zu erleichtern. Es fällt ihnen

<sup>43</sup> Vgl. B. Schäfers, Politischer Atlas Deutschland. Gesellschaft, Wirtschaft, Staat, Bonn 1997; R. Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands, Opladen 1996.

<sup>44</sup> Diese Wirkung ging noch stärker von den politischen Vorgängen in Lateinamerika selbst aus. Che Guevara war eine Ikone der Studentenproteste, selbst Fidel Castro stand lange Zeit in Ehren, die Sympathie der politischen Linken mit Salvador Allende war groß; das letzte Beispiel organisierter Solidarisierung boten die Sandinisten in Nicaragua.

erkennbar (und verständlicher Weise) schwerer, gute Beziehungen zu den islamischen Gemeinden aufzubauen (deren rechtliche Organisation allerdings auch vielfach unklar ist). Dass sich die evangelische wie die katholische Kirche – auch aus wohlverstandenen Eigeninteresse – für einen (wissenschaftlich fundierten und didaktisch verantworteten) islamischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen einsetzen, zeigt aber, dass sie nicht nur ihre Lektion in Sachen Religionsfreiheit gelernt haben und um die Gefahren des Fundamentalismus wissen, sondern auch aktiv an der Überwindung von Vorurteilen und der Integration der in Deutschland lebenden Muslime engagiert sind.

Die Kirchen sind nicht zuletzt mit den Hilfswerken Adveniat, Misereor, Renovabis und Brot für die Welt Vorreiterinnen in der Propagierung eines neuen Bewusstseins, solidarisch in der einen Welt von Nord und Süd, Ost und West zu leben. Sie sind auch wichtige Propagandistinnen sozialer Aktionen im weltweiten Maßstab – vom konziliaren Prozess „Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ bis zur Kampagne für ein „Erlassjahr“.<sup>45</sup> Die Breitenwirkung wird man nüchtern einzuschätzen haben.

## 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese ist, wie es sich für eine Wissenschaft gehört, international organisiert. Sie steht im permanenten Gedankenaustausch nicht nur mit den europäischen Nachbarn, sondern auch mit den Wissenschaftlern aus den Vereinigten Staaten. Durch die europäisch-nordamerikanische Koalition hat sich ein internationaler Wissenschaftsstandard in der Methodik herausgebildet, der weltweit eine starke Dominanz ausübt.<sup>46</sup>

Dies schließt aber methodische Variationen, die stärker multilateral sind und Entwicklungen anderer Regionen aufnehmen, nicht aus. Lateinamerika hat eine Spitzenstellung. Die Rezeption der Theologie der Befreiung in der deutschsprachigen Exegese hat sich in einem Bündnis mit der sozialgeschichtlichen Exegese vollzogen.<sup>47</sup> *Ernesto Cardenal* hat mit seinem „Evangelium der Bauern von Solentiname“<sup>48</sup> zahlreiche Bibelgruppen auch in Deutschland beeinflusst. Kontextuelle Bibelauslegungen greifen zwar stärker in die Bibelpastoral ein, indem sie eine bessere Erfahrungsorientierung,

<sup>45</sup> Vgl. aus atl. Sicht *G. Scheuermann* (Hg.), *Das Jubeljahr im Wandel. Untersuchungen zu Erlaßjahr- und Jubeljahrtexten aus vier Jahrtausenden* (FzB 94), Würzburg 2000.

<sup>46</sup> Stark von der deutschsprachigen Exegese beeinflusst sind z.B. die neutestamentlichen Partien bei *L. Boff*, *Jesu Cristo Libertador*, Petropolis 1972. In erweiterter Form auf Deutsch: *Jesus Christus, der Befreier*, Freiburg – Basel – Wien 1986.

<sup>47</sup> Vgl. *Th. Schmeller*, *Das Recht der Anderen. Befreiungstheologische Lektüre des Neuen Testaments in Lateinamerika* (NTA 27), Münster 1994.

<sup>48</sup> Wuppertal 1980.

eine engere Verbindung mit der Spiritualität und eine größere Offenheit für die politische Analyse motivieren.<sup>49</sup> Sie prägen aber auch die hermeneutische Diskussion der akademischen Exegese.<sup>50</sup> Die Bibelwissenschaft ist traditionell am „Sitz im Leben“ interessiert. Durch die Einbeziehung sozialgeschichtlicher Fragestellungen, durch die Suche nach textpragmatischen Ausagedimensionen und die Arbeit an den spannungsvollen Relationen zwischen Text und Geschichte wird nicht nur die exegetische Untersuchung der Quellen bereichert. Es werden zugleich neue Voraussetzungen geschaffen, um die Frage nach der Applikation biblischer Texte nicht der Beliebigkeit zu überlassen, sondern methodisch zu kontrollieren. Gerade das Stichwort der Neuevangelisierung, das vor gut zehn Jahren auf der Vollversammlung der Katholischen Bibelförderung in Bogotá gefallen ist, hat freilich in Deutschland kaum ein großes Echo erlangt. Die Möglichkeiten im europäischen und deutschen Kontext zu erkunden, bleibt noch eine weitgehend offene Frage.<sup>51</sup>

Neben der verstärkten Aufmerksamkeit für lateinamerikanische, afrikanische und asiatische Konzepte der Bibelarbeit und des Bibelverständnisses stellt die Globalisierung die alt- und neutestamentliche Exegese aber auch vor eine grundlegende Aufgabe der Hermeneutik, die den Nerz zumal der neutestamentlichen Theologie berührt. Das Christentum ist von Anfang an eine universal ausgerichtete Religion: Zeuge Jesu zu sein nicht nur in „Jerusalem und ganz Judäa“, sondern auch „in Samaria und bis an die Enden der Welt“ (Apg 1,8), lautet der Missionsauftrag des auferstandenen Jesus Christus (vgl. Mt 28,16-20), wie die ersten Jüngerinnen und Jünger ihn verstanden haben. Die Universalität des Evangeliums folgt aus der eschatologischen Heilsbedeutung des Wirkens, des Todes und der Auferstehung des menschgewordenen Gottessohnes Jesus. Sie ist, gerade bei Paulus, mit dem Anspruch der Freiheit aufgetreten. Sie hat sich aber in der Neuzeit mit den Konquistadoren und Kolonisatoren verbündet. Ist die Mission dadurch ein für alle Mal desavouiert? Oder gibt es einen Grund, die Neuevangelisierung voranzutreiben? Muss die Heilsuniversalität Jesu Christi die Kulturen der Welt vernichten? Oder kann sie sich mit ihnen jenseits des Synkretismus von innen heraus verbinden? Das ist die Option des Zweiten Vatikanischen Konzils. Aber ob dies mehr als ein Wunschtraum ist, muss sich erst noch herausstellen. Der Exegese obliegt es, dem Problem auf den Grund zu gehen und einerseits nach dem ursprünglichen Impetus der Völkermission zu fra-

<sup>49</sup> Einen Eindruck von der Aufnahme in Deutschland vermittelt das Themen-Heft: Kontextuelle Bibelauslegungen: *Bibel und Kirche* 52 (1997) 53-108

<sup>50</sup> Besonders stark haben gewirkt: *C. Mesters*, *Vom Leben zur Bibel – von der Bibel zum Leben I-II*, Mainz 1983; *S. Croatto*, *Bibel und Befreiung*, Freiburg – Basel – Wien 1985.

<sup>51</sup> Einen Impuls hat das Katholische Bibelwerk zu geben versucht: *Neuevangelisierung: Bibel und Kirche* 46 (1991) 1-37.

gen und andererseits die geschichtlichen Voraussetzungen zu eruieren, unter denen in der Anfangszeit die Ausbreitung des Evangeliums geschehen ist.

## V. Die Herausforderung des nord-westlichen Pluralismus

Deutschland ist ein Land nord-westlicher Zivilisation, die seit einiger Zeit im Zeichen eines politischen und sozialen Pluralismus steht. Die Exegese lässt sich davon beeinflussen, auch indem sie versucht, Position zu beziehen.

### 1. Die geschichtliche Situation

Die Bundesrepublik Deutschland hat sich politisch an den Westen gebunden und sich ihm kulturell, besonders den Vereinigten Staaten, weit geöffnet. Heute ist ganz Deutschland ein von wirtschaftlicher Modernität geprägtes Land. Hohe Mobilität, stärkster Individualismus, starke Segmentierung der Gesellschaft, tiefes Misstrauen in traditionelle Werte und starke Sehnsucht nach persönlichem Glück, Erfolg und Ansehen sind wesentliche Antriebsfedern des *german way of life*<sup>52</sup> – im Ganzen eher typisch westlich und nördlich als typisch deutsch.<sup>53</sup> Aus einer Konfliktgesellschaft<sup>54</sup> ist eine Erlebnisgesellschaft<sup>55</sup> geworden – und droht eine Spaßgesellschaft zu werden.<sup>56</sup>

Die Kirchen sind Teil dieser Gesellschaft. Religion gilt für die meisten Christen nicht (mehr?) als der alles bestimmende Teil ihres Lebens, sondern als ein Spezialbereich, der für die *rites de passages*, für Unglücksfälle und besondere Glücksmomente zuständig ist, auch mit relativ hoher Effizienz soziale und pädagogische Arbeit organisiert, aber nicht die Bereiche der Wirtschaft und der Kultur, der Politik und der Freizeit tangiert und zunehmend ebenso nicht mehr die Bereiche der Familie und Sexualität.<sup>57</sup> Die Kirchen kritisieren zwar diesen Trend – aber sie können ihn nicht stoppen.<sup>58</sup>

<sup>52</sup> Vgl. Deutsche Shell (Hg.), Jugend 2000. 13. Shell-Jugendstudie I-II, Opladen 2000.

<sup>53</sup> Vgl. U. Beck – W. Vossenkuhl – U. Erdmann-Ziegler (mit Fotos von T. Rautert), Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben, München 1995.

<sup>54</sup> Vgl. U. Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986.

<sup>55</sup> Vgl. G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/M. 1993.

<sup>56</sup> Vgl. R. Heiderich – G. Rohr, Wertewandel. Aufbruch ins Chaos oder neue Wege, München 1999.

<sup>57</sup> Vgl. R. Peuckert, Familienformen im sozialen Wandel, Opladen 1999.

<sup>58</sup> Facetten einer genaueren Analyse bei M. N. Ebertz, Kirche im Gegenwind, Freiburg – Basel – Wien 1997.

## 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese und Bibelpastoral in Deutschland reagieren auf die neue Herausforderung recht flexibel. Sie haben neue Subjekte, neue Orte, neue Formen, neue Perspektiven und Ziele. Das Zweite Vatikanische Konzil hat eine Vielzahl von Veränderungen in die Landschaft der Gemeinden gebracht und der Bibelpastoral wie auch der Exegese Flügel verliehen. Geändert hat sich viel. Das Dokument der Bibelkommission von 1993 hat noch einmal all denen Wind aus den Segeln genommen, die ängstlich waren, was der Heiligen Schrift widerfahren mag, wenn man sie frei und kritisch und interessiert auch an der eigenen Lebensgeschichte studiert, zur Not auch ohne Anleitung des Pfarrers. Einige wenige der signifikanten Veränderungen seien angezeigt.

Exegese und Bibelpastoral haben neue *Subjekte*, insbesondere Frauen. Nach wie vor sind Frauen die Stammkundschaft bei Bibeltagen. Die deutschen Männern halten sich meist vornehm zurück. Erziehung ist Frauensache, Religion ist Frauensache, Bibel schon ganz. Welche Ursachen und Folgen dies hat, könnten Frauen besser darstellen als ich. An den Universitäten gibt es bislang nur ganz wenige Professorinnen für Exegese – es gibt aber auch nur recht wenige, die sich auf den langen und steinigen Weg der wissenschaftlichen Qualifikation machen, besonders wenige im Neuen, etwas mehr im Alten Testament.

Exegese und Bibelpastoral haben neue *Orte*: nicht mehr nur die Universitäten, die Schulen und die Akademien, auch nicht mehr nur die festen Bibelkreise. Vielmehr gibt es geradezu flächendeckend den Versuch der Bischöfe, der Gremienarbeit durch einleitende Bibel-Meditationen spirituellen Tiefgang zu verleihen – allerdings mit mäßigem Erfolg und vielfach nicht ohne Verkrampfungen. Aussichtsreicher scheint, dass die Sakramentenpastoral – von der Taufe und Erstkommunion bis zur Ehevorbereitung – viel stärker als früher biblisch orientiert ist: nicht im Sinne eines wissenschaftlichen Grundkurses, sondern im Versuch, die Bibel als ein Buch des Glaubens und des Lebens zu verstehen.

Exegese und Bibelpastoral haben *neue Formen*. Das Spektrum der Methoden reicht vom Grundkurs Altes und Neues Testament, wie ihn das Bibelwerk unter die Leute bringt<sup>59</sup>, bis zum Bibliodrama, von Bibel teilen bis zu Bibel-Meditationen. Die Methoden werden in der Regel nicht in Reinkultur, sondern – je nach dem Gebrauchswert – in den verschiedensten Mischungen angewandt.

Exegese und Bibelpastoral haben *neue Perspektiven und Ziele*. Die Vielfalt ist groß – je nach den Zielen, die verfolgt werden. Wird die Bibel eher als ein

<sup>59</sup> Frisch herausgekommen ist der auf zwei Bände erweiterte Grundkurs Neues Testament: *Katholisches Bibelwerk u. B. Leicht* (Hg.), Grundkurs Neues Testament. Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen I-II, Stuttgart 2002.

Spiegel gesehen, in dem sich ein Mensch in seiner Hoffnung, seiner Angst, seiner Not und seinem Glück besser erkennen kann? Eine Gemeinde in ihrer Geschichte, ihren Stärken und Schwächen, ihren Aufgaben und Chancen? Oder wird die Bibel als das Buch des Ursprungs in der Geschichte Israels, Jesu und des Urchristentums gesehen, das man besser kennen lernen, genauer untersuchen, aufmerksamer lesen will?

Die Vielfalt, die sich entwickelt hat, ist ohne Frage ein Pfund, mit dem man wuchern kann. Sie gehört zur Vielfalt der Charismen in der Kirche. Sie ist aber nicht ganz unproblematisch. Es gibt die Gefahr der Isolierung der verschiedenen Gruppen voneinander und eines unverbundenen Nebeneinanders; es wird Konkurrenzkämpfe zwischen verschiedenen Methoden geben, weil keine Klarheit über die unterschiedlichen Ziele herrscht.

Hier erstreckt sich ein wichtiges Aufgabenfeld der akademischen Exegese, die ein Ausbildungsmonopol für die entscheidenden Multiplikatoren hat. Zum einen muss sie ihre methodischen Möglichkeiten nutzen, um die Lebensvielfalt und die Lebensnähe der alt- und neutestamentlichen Theologien darzustellen – ihre befreiende, orientierende, kritisierende, tröstende, aufbauende Kraft.<sup>60</sup> Zum anderen muss sie die Bringschuld anerkennen, ihre Ergebnisse so aufzubereiten und zu präsentieren, dass sie die Bibelpastoral fördern können. Es gibt in Deutschland gar nicht so wenige Ansätze. Sie ohne wissenschaftlichen Niveauverlust zu entwickeln, ist aber auch gar nicht so leicht, weil der akademische Kontext zur Spezialisierung und Metareflexion drängt – was ein heilsamer Druck ist. Es ist wohl zuletzt eine Anfrage an das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Theologie, ob sie sich in den Dienst am Evangelium zu stellen bereit ist.

## VI. Die Herausforderung des Zweiten Vatikanums

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Situation der Kirche in Deutschland tiefgreifend verändert. Die Exegese ist davon stark berührt.

### 1. Die geschichtliche Situation

Das Gesicht der Gemeinden und der Gottesdienste hat sich verändert. Die Rolle der Frauen und der Laien ist ganz erheblich gewachsen, auch wenn viele Männerbastionen nach wie vor bestehen. – „Der Frauen Zustand ist beklagenswert – zu Haus und in dem Kriege herrscht der Mann“, sagt Iphigenie wenige Zeilen nach den Mottoversen. – Die neue Liturgie ist angekommen und wird angenommen. Neue katechetische Materialien sind ent-

<sup>60</sup> Vgl. *Th. Söding*, Wege der Schriftauslegung. Methodenbuch zum Neuen Testament, Freiburg – Basel – Wien 1999.

wickelt. Mitte der 70er gab es in Würzburg eine viel beachtete Synode Westdeutschlands, die starke Impulse in die Gemeindefarbeit und den Schulunterricht gegeben hat und nicht zuletzt eine stärkere Bibelorientierung gefördert hat.<sup>61</sup>

Dennoch gibt es viel Missmut in der deutschen Kirche. Der Gottesdienstbesuch sinkt, der gesellschaftliche Einfluss der Kirche schwindet, das Glaubenswissen verdunstet, der Priestermangel steigt; es fehlt das große Thema, die echte Begeisterung, der mitreißende Schwung. Obwohl die deutsche Theologie in Rom äußerst prominent vertreten ist, werden vielfach römischer Zentralismus und römische Kirchenpolitik wider den Geist des Zweiten Vatikanum beklagt. In kaum einem anderen Land wird der Papst so stark kritisiert wie in Deutschland, (gerade) auch unter den Katholiken.

Manche sehen die Felle wegschwimmen und resignieren; andere wollen eine stärkere Profilierung des Katholischen gegen den Zeitgeist; nur wenige sehen die Aufbrüche und Chancen in der Krise: das Aufkommen neuer geistlicher Gemeinschaften, die steigende Zahl an Erwachsenentaufen, das neue Interesse der Intellektuellen an kirchlichen Positionen, die zahlreichen Engagements in Projekten kirchlicher Sozial- und Erziehungsarbeit. Die Frage, was geht, wird viel seltener gestellt als die Frage, was nicht läuft.

## 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese reagiert auf die neue Herausforderung in doppelter Weise. Zum einen stellt sie sich mit einigem Aufwand in den Dienst der Verkündigung. Auch wenn ein anderer Eindruck vorherrscht: Selten hat es so viele Reihen, Zeitschriften, Bücher und Artikel gegeben, die sich der Vermittlung der Bibelwissenschaften, widmen. Zum anderen gewinnt die Exegese an fundamentaltheologischer Bedeutung. Kurze Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil schrieb Karl Rahner einen damals viel beachteten Aufsatz über „Dogmatik und Exegese“, in dem er mit großer Selbstverständlichkeit der Exegese die Aufgabe zuwies, die biblische Grundlage dessen zu demonstrieren, was die Dogmatik zu sagen hat.<sup>62</sup> Heute kann man über eine solche Position nur noch schmunzeln. Es ist viel passiert. Was ist geschehen?

Zwei Phasen lassen sich unterscheiden. In der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte die katholische Exegese – die gerade den Anschluss an die evangelische hergestellt hatte – die von vielen heiß ersehnte Aufgabe, die

<sup>61</sup> L. Bertsch u.a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I-II, Freiburg – Basel – Wien 1975.

<sup>62</sup> Exegese und Dogmatik (1961), in: ders., Schriften zur Theologie V, Einsiedeln – Zürich – Köln 1968, 82-111: 88.

Verkrustungen dogmatischer Starre aufzubrechen, die katholischen Seelen vom Druck einer massiven Moralisierung des Evangeliums zu befreien, die Selbstzufriedenheit einer klerikalen Kirche zu attackieren und die Glaubenden in die Freiheit des Glaubens hineinzuführen. Sprechend ist die Anekdote über Johannes XXIII., die in Deutschland gerne erzählt wird. Dass die Kurie von seinem einsamen Entschluss, ein Konzil einzuberufen, nicht gerade begeistert war, ist ein offenes Geheimnis. Die Geschichte – wenn sie nicht wahr ist, ist sie gut erfunden – will nun, dass eines Tages ein entgeisterter römischer Prälat zum Papst in sein Arbeitszimmer gestürzt sei, um ihn zu fragen, warum um Himmels willen denn ein Konzil nötig sein solle. Und der Papst, so heißt es, habe nicht mit einer langen Erklärung geantwortet, sondern sei von seinem Schreibtisch aufgestanden, ans Fenster getreten und habe einfach nur das Fenster geöffnet. Das ist eine befreiende Geste – für wen? Für alle diejenigen, die in einer kirchlichen Glaubensbastion aufgewachsen und bestenfalls ins Arbeitszimmer einer riesigen Behörde vorgedrungen sind, in dem es muffig riecht und dunkel ist. Wenn dann das Fenster geöffnet wird und frische Luft hereinströmt und ein paar Sonnenstrahlen und man auch einmal aus dem Fenster auf das Leben der Piazza schauen kann – dann können die Herzen aufgehen. Die katholische Exegese hat diesen Dienst geleistet: Sie hat aufgenommen und weitergegeben, was die Evangelischen gesagt haben; sie hat den Kontakt mit Religionswissenschaftlern und jüdischen Gelehrten gesucht; sie hat kritisches Denken eingeübt und historische Differenzierungen durchgeführt. Sie hat dies allerdings getan für Menschen, die immer noch fest und sicher im Haus der Kirche beheimatet waren.

Was aber, wenn das Problem nicht die verrammelten Türen und Fenster des Kirchenhauses sind, in dem man keine Luft zum Atmen hat, sondern religiöse Obdachlosigkeit oder religiöses Nomadentum? Dann müssen die Türen und Fenster des Glaubenshauses offen bleiben – aber es muss denen, die weit draußen auf der Suche sind, überhaupt erst einmal eine Bleibe, ein Dach über dem Kopf, eine Heimat errichtet werden. In Deutschland befinden sich viele Menschen seit einiger Zeit in dieser Phase, nur haben es noch nicht alle in der Kirche Verantwortlichen gemerkt.

Die Exegese ist dann nicht mehr nur das Spielbein, mit dem man einige Tanzschritte wagen darf; sie muss jetzt vielmehr zeigen, dass sie auch als Standbein taugt. Die neue Situation zwingt zu einer Radikalisierung des Glaubens – back to the roots – und zu einer Elementarisierung des Evangeliums: Der wahre Glaube ist ganz einfach. Hier ist die Exegese gefordert, von der Schrift her die tragende Basis von Glaube und Kirche zu legen. Ob sie es kann, steht dahin; dass sie es versuchen muss, ist ihre Aufgabe. Es reicht nicht mehr, zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Glaubens zu unterscheiden. Das ist leicht, wenn man davon ausgeht, dass am Sonntag doch gebetet wird: Licht vom Licht, wahrer Gott vom

wahren Gott, eines Wesens mit dem Vater. Jetzt aber steht dieses Glaubensbekenntnis selbst auf dem Prüfstand – und die Exegese in der Pflicht, zu untersuchen, wie denn nun *auf der Basis der historisch-kritischen Differenzierung* beides zusammengehört und den Glauben bestimmt: der Jesus der Geschichte und der Christus des Glaubens.

## VII. Die Herausforderung der Universität

Deutschland ist ein Land universitärer Theologie. Das hat das Gesicht der Exegese nachhaltig bestimmt.

### 1. Die geschichtliche Situation

Theologie wird in Deutschland in einer besonderen Rechtsform getrieben. Konfessioneller Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach. Die Ausbildung nicht nur der Religionslehrerinnen und -lehrer, sondern auch der Priester geschieht an staatlichen Universitäten. Professorinnen und Professoren der Theologie brauchen zwar das kirchliche nihil obstat, werden aber nach dem Beschluss universitärer Gremien vom Staat berufen und bezahlt. Häufig steht die Theologische Fakultät am Anfang einer Universitätsgeschichte. Die Theologen sind in den Wissenschaftsbetrieb einbezogen. Manche beklagen sich, früher seien sie mehr beachtet worden; aber andere berichten auch von neuen Sympathien, die ihnen aus ganz unerwarteten Richtungen entgegenkommt. Die Exegese ist von Haus eng mit anderen Universitätswissenschaften verbunden: Sie selbst ist ja auch Text- und Literaturwissenschaft, Geschichts- und Religionswissenschaft. Die Geschichte der Exegese in Deutschland ist nicht zu erklären, ohne dass man ihren Standort an der deutschen Universität ernstnimmt. Die Einbindung in die Universitätslandschaft hindert nun allerdings die Kirchen in keiner Weise, auf die Beratungstätigkeit von Theologieprofessoren zurückzugreifen. Ob einer an einer staatlichen Universität oder einer kirchlichen Hochschule lehrt, spielt keine Rolle. Die Gefahr, als Bürger zweier Welten zerrissen zu werden, mag hier und da bestehen; im Ganzen wird eher erfolgreich der Spagat eingeübt, in der Republik der Gelehrten und der Ekklesia, dem Volk Gottes, präsent zu sein.

### 2. Die Reaktion der Exegese

Die Exegese in Deutschland ist nicht nur im Haus des Glaubens, sondern auch im Haus der Wissenschaft beheimatet. Die Möglichkeit, an der Uni-

versität Exegese des Alten und Neuen Testaments zu betreiben, hat erhebliche Konsequenzen für das Miteinander von Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Theologie. Überall auf der Welt wird Exegese an den Universitäten als Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft, Geschichtswissenschaft betrieben. Prekär ist die Biblische Theologie. Von ihr heißt es oft, sie gehöre nicht ins Haus der Wissenschaft, also an die Universität, sondern nur ins Haus der Kirche. Entsprechend bilden sich Institutionen heraus, dass nur an kirchlichen Hochschulen und katechetischen Instituten Bibeltheologie betrieben wird. Das birgt erhebliche Probleme. Einerseits droht die Theologie, ihren wissenschaftlichen Charakter zu verlieren. Andererseits droht die Philologie, ihr theologisches Gewissen zu verlieren. Beides ist eine geradezu tödliche Gefahr. Die deutsche Exegese hat hier – durch die rechtlichen Rahmenbedingungen – eine besondere Chance. Ob sie genutzt wird und wie lange sie noch besteht, ist eine eigene Frage. Aber dafür, dass sie genutzt wird, setzen sich einige ein. Worin könnte der Gewinn bestehen?

Zum einen in der Erdung der Theologie. Der jüdische und christliche Glaube hat ein inneres Verhältnis zur Geschichte und zur Vernunft. In der Bibellektüre „die Sprache des Fleisches“ zu lernen, wie es *Hans Urs von Balthasar* formuliert hat<sup>63</sup>, ist nicht eine Aufgabe im Vorhof der Heiden, sondern im Allerheiligsten der Theologie selbst. Das ist vor allem eine Aufgabe der Exegese.

Zum anderen besteht der Gewinn in der theologischen Orientierung, also auch der Vermenschlichung der Wissenschaft. Das Alte und Neue Testament bewahren nicht nur die großen Erzählungen auf, die Orient und Okzident, Nord und Süd weithin beherrschen, sondern auch Erfahrungen der Götzenkritik und des Einsatzes für Gerechtigkeit, die unbezahlbar sind und unausschöpflich.

Dass die Exegese aus ihrer in Deutschland unzweideutig privilegierten Stellung ab und an etwas Gutes macht, kann man nur hoffen. Dass sie, wie es *Helmut Merklein* gefordert hat<sup>64</sup>, zu einer „integrativen Bibelauslegung“ imstande ist, gehört zur unabdingbaren Voraussetzung. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt das Studium der Heiligen Schrift – mit Worten *Leos XIII.* (Prov. Deus [Ench. Bibl. 114]) – „*universae theologiae anima*“ (OT 16) und „*anima Sacrae Theologiae*“ (DV 24).<sup>65</sup> Will die Exegese tatsächlich diese Rolle spielen, setzt dies voraus, dass sie selbst es als eine Aufgabe betrachtet, das Land der Bibel „mit der Seele“ zu suchen, oder, vorsichtiger und genau-

<sup>63</sup> Vgl. *H. U. v. Balthasar*, Theologik II: Wahrheit Gottes, Einsiedeln 1985, 225-255.

<sup>64</sup> *H. Merklein*, Integrative Bibelauslegung? Methodische und hermeneutische Aspekte: BiKi 44 (1989) 117-123.

<sup>65</sup> Zur Vorgeschichte der Formel vgl. *L. Leoir*, La Sainte Écriture, âme de toute la théologie: Seminarium 18 (1966) 880-892.

er ausgedrückt: anderen zu helfen, dass sie bei dieser Suche nicht allein gelassen werden.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> Ich selber darf Helmut Merklein danken, der nicht nur – vor allem durch seine Arbeiten zur Gottesherrschaft – in meinem exegetischen Studium einen großen Einfluss auf meine Vorstellung von der Verkündigung Jesu ausgeübt hat, sondern später auch zu einem wichtigen Gesprächspartner in Sachen paulinischer Theologie geworden ist. Ich danke insbesondere für das Gastrecht, das er „meinem“ Wuppertaler Oberseminar über viele Jahre in seinem Bonner Oberseminar gewährt hat. R.i.p.